

F

La Fable mystique. XVIe-XVIIe siècle (franz.; *Die mystische Fabel. 16.-17. Jh.*), Michel de CERTEAU SJ; EA P. 1982, ²1987.

In seinem Hauptwerk erforscht C. die Geschichte und Vorgeschichte der Mystik des 16. und 17. Jh.s als Seismograph einer religiösen und politisch-gesellschaftlichen Krise, deren Spuren sich bis in die Moderne weiterverfolgen lassen. – Unter veränderten Vorzeichen begegnet man dem frühchristl. Ekstatiker, der das Leben eines »Narren in Christus« führt, um als Verrückter (fou) inmitten einer namenlosen Menge (foule) nach den Spuren des göttlichen Schweigens zu suchen, erneut in Gestalt der rätselhaften Genüsse, die Hieronymus Boschs Gemälde »Der Garten der Lüste« in Szene setzt (Kapitel 1, 2). Doch die Sprachlosigkeit, die dieses Gemälde provoziert, indem es – oszillierend zwischen Erotisierung und Mystifikation – seine Interpreten in die Irre leitet, hat sich in ein technisches Artefakt verwandelt. Die neuzeitliche »Mystik« folgt derselben Spur: Angesichts der fortschreitenden Entzauberung des religiösen Kosmos des Mittelalters erweisen sich ihre Diskurse als eine artifizielle, zwischen Verführung und Myst-

agogie schwankende Sprechweise (manière de parler, style), deren Vorläufer unter dem Substantiv »Mystik« aus dem Kontext der Überlieferung herausgelöst werden, um nachträglich als das geschlossene Werk einer Gruppe ausgewählter »Mystiker« zu erscheinen (Kapitel 3). In Auseinandersetzung mit repräsentativen Fallbeispielen werden die charakteristischen Techniken und rhetorischen Topoi dieser Sprechweise rekonstruiert: mit Bezug auf Johannes vom Kreuz (Kapitel 4) die befremdliche Behandlung und »Mißhandlung« sprachlicher Codes als Charakteristikum der »Pragmatik« mystischen Sprechens; unter Anknüpfung an Meister Eckhart (Kapitel 5) die Dialogstruktur der mystischen »Szene« und das Zusammenfallen von Wollen und Nicht-Wollen als Apriori ihrer Sprachhandlungen; in Auseinandersetzung mit J.J. Surin und Teresa von Avila (Kapitel 6) die Ortlosigkeit des mystischen Ich und die Verwiesenheit auf die seinem Sprechen zuvorkommende »Antwort« eines unbestimmten »anderen«. Das Beispiel und die Wirkungsgeschichte Surins (1600–65) beleuchten schließlich das historische Geschick der neuzeitlichen Mystik: In Form einer »Experimentalwissenschaft« (Surin) wird die Mystik zum Sammelbecken nostalgischer »Modernisierungsverlierer«, die in der Sehnsucht nach einer »eigenen« Sprache die Ruinen der Vergangenheit bewohnen (Kapitel 7, 8). Doch ihre exzentrische Spiritualität findet keinen Halt in den Räumen etablierter religiöser Institutionen. Schwankend zwischen Ekstase und »Idiotie« verliert sich ihre Überlieferung in den »Fabelwelten« schriftloser Subkulturen. Durch eine zunehmend spezialisierte Wissenschaftskultur von der Bühne der

Geschichte verdrängt, bleibt von den spirituellen Abenteuern der »kleinen Heiligen« des 17. Jh.s – wie das Beispiel des »Nomaden« Jean de Labadie (1610–74) zeigt (Kapitel 9) – nur die leere, gehalt- und ortlose Form einer Sprechweise zurück: der »Esprit« einer Ethik des Überschreitens. Im Stil einer religiös entwurzelten »Poetik des Körpers« kehrt das Verdrängte so in den Diskursen der Moderne wieder. Doch nicht die Religion, sondern die Literatur erscheint nun als bevorzugte Erbin der »mystischen Fabeln« der frühen Neuzeit. – Zunächst in säkularen Kontexten rezipiert, wurde die Bedeutung von C.s kompromissloser Diagnose der modernen Ort- und Sprachlosigkeit christl. Spiritualität von Fachtheologen erst angesichts der fortschreitenden gesellschaftlichen und kulturellen Marginalisierung des theologischen Diskurses wahrgenommen.

J. HOFF

Lit.: J. DERRIDA, *Nombre de oui*, in: M. de C., hg. von L. Giard, P. 1987, S. 191–206. – M. de C. *ou la différence chrétienne*, hg. von C. GEFFRÉ, P. 1991. – J. AHEARNE, *Interpretation and its other*. M. de C., Harvard 1995.